Lane Medical Library 1899

Hygienisch-medizinische Betrachtungen über bäuerliche Verhältnisse in Thüringen.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

in der

gesamten Medizin

der hohen medizinischen Fakultät

der

Kgl. bayr. Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Otto Lorleberg, prakt. Arzt

aus Halle a. S.

Tag der mündlichen Prüfung: 24. Juli 1899.

Erlangen.

K. b. Hof- u. Univ.-Buchdruckerei von Fr. Junge (Junge & Sohn).

1899.

Gedruckt mit Genehmigung der hohen med. Fakultät.

Referent: Herr Prof. Dr. Fleischer.

Der Charakter und der Bildungsgrad eines erkrankten Menschen sind insofern für seine Behandlung und Gesundung von Einfluss als er mit seinem Willen und seiner Intelligenz an den therapeutischen Massnahmen kritisch theilnimmt. Sollte die Art der Erkrankung oder jugendliches Alter die Einsicht in das, was mit ihm geschehen soll, ausschliessen, so tritt die Umgebung für den Hilfsbedürftigen ein. Wesentlich bestimmend für die Anschauungen des Patienten und seiner Pfleger wird die Welt sein, in der sie leben. Die Thätigkeit des Arztes findet also in Diagnose und Therapie nicht ihre Grenzen. Die Aussenbedingungen, welche die Erhaltung sowohl wie die Wiedererlangung der Gesundheit beeinflussen können, zu erforschen ist eine wichtige Aufgabe des Arztes nicht nur im wissenschaftlichen sondern auch in seinem pecuniären Interesse. Er muss die Individualität seines Wohnortes und seiner Gegend kennen. Der Kranke muss im Zusammenhang mit seiner Art zu existieren beurtheilt werden. Wie anders spielt sich das Leben in einer Grossstadt und in einem Dorfe ab, wie anders am Rhein und in der Provinz Posen.

Wenn ich in den folgenden Zeilen medizinisch-hygienische Betrachtungen über bäuerliche Verhältnisse in Thüringen anzustellen versuchen will, so ist die Quelle,

aus der ich schöpfe, ein langjähriges Wirken als Arzt unter der thüringer Landbevölkerung. Dienstliche Reisen und botanische Excursionen verbunden mit Interesse an bäuerlichem Treiben haben dabei mitgeholfen. Gemeint ist lediglich der Bauer des thüringer Beckens umgrenzt im Norden von der Hainleite und Schmücke, im Osten von der Saale, im Süden und Westen von dem eigentlichen Thüringer Walde und dem Eichsfelde: es ist die ländliche Umgebung ungefähr der Städte Langensalza, Mühlhausen, Gotha, Erfurt, Weimar und Weissensee. Der eigentliche Wald hat ein mehr industrielles Gepräge mit seiner aus Holzfällern und Fabrikarbeitern bestehenden Landbevölkerung.

Der thüringer Bauernhof ist, wenn es irgend zu ermöglichen war, ein in sich abgeschlossenes Viereck. Der eigentliche Hof ist in saubern Wirthschaften gepflastert. Senkgruben nehmen die den Ställen und dem Mistbassin entfliessende Jauche auf, so dass der von Mensch und Thier erzeugte Unrath möglichst in extenso auf den Acker geschafft werden kann. Leider ist es nicht überall so. Die Höfe weniger auf Reinlichkeit bedachter Landleute zumal der Kuhbauern gleichen einer einzigen Miststätte. Da die umgebenden Gebäude der Dachrinnen entbehren, so bringt jeder Regen in der Düngergrube eine kleine Ueberschwemmung zu Wege, die sich durch die Thorfahrt in braungelber Fluth einen Ausweg sucht. Nach einem Gewitterregen sind die Strassen der Dörfer auch der kleineren Städte durch die Ausdünstungen der Gossen und Rinnsale von einem widerlichen Geruch erfüllt. Sehr gefährdet sind dadurch die Brunnen zumal innerhalb der Gehöfte, weil sie fast immer ihren Platz hart an der Miststätte haben. Von der Schädlichkeit dieser Brunnen ist der Bauer schwer zu überzeugen.

„Aus ihm haben Gross- und Urgrossvater getrunken und sind alte Leute geworden“ lautet seine Gegenrede, bis ihn dann ein Typhusfall im eigenen Hause vielleicht eines bessern belehrt.[1] Natürlich hat jedes Dorf gesunde Brunnen auf freien Plätzen und Strassen. Verständige benutzen sie im Haushalt und gebrauchen den Hofbrunnen nur zum Waschen und Viehtränken. Die Abortanlage ist auch in sonst recht adretten Bauernwirthschaften besonders für den nicht daran Gewöhnten sehr unbequem. Der Abtritt steht entweder an oder auf der Miststätte oder, wenn ein Garten hart am Hause vorhanden ist, auch in diesem. Bei der oft primitiven Anlage ist der Benutzende nicht nur allen Augen, sondern auch Erkältungen ausgesetzt. Man denke sich in einer Winternacht bei Kälte und Schneetreiben, wenn es die Diarrhoe unaufhaltbar gebietet, die Reise aus dem warmen Bett bis in den Garten. Die Defäcation unter diesen Umständen ist eine sichere Ursache mancher Unterleibsleiden. Die Benutzung des Nachtgeschirrs zu dem grösseren Geschäft ist dem Bauern äusserst genant. Er sucht selbst in Krankheitsfällen, wenn es ihm nur irgend möglich ist, stets den Abort auf.[2]

Während das Erdgeschoss der Wohnhäuser zu Wirthschafts- und Wohnzwecken benutzt wird, dient das obere Stockwerk — Boden genannt — zur Aufnahme von Ernteerzeugnissen und zu Schlafräumen. Sie sind in der Regel nicht heizbar. Liegt indessen die Kammer über der Wohnstube, so stellt ein Loch in der Decke der letzteren in der Nähe des Ofens eine Wärme spendende Verbindung zwischen beiden her. Erkrankt ein Familienmitglied und ist eine längere und beschwerliche Pflege zu erwarten, so wandert das Bett aus den oberen Räumen in die allgemeine Wohnstube, einerlei was dem

Betreffenden fehlt. Bringt die Krankheit ein Ausspeien mit sich (Pneumonie, Phthisis, Diphtheritis), so wird vor das Bett Sand gestreut je nach der Spuckweite in grösseren oder kleineren Dimensionen. Niemand denkt daran, dass die Sohlen der Pfleger und der Besucher (derer sind nicht wenige) den Krankheitskeim aufnehmen und verschleppen. Die Lebensgewohnheiten und sonstigen in der Stube üblichen Hantirungen wie Butter- und Käsebereitung erleiden keine Unterbrechung. Die kurzen Pfeifen dampfen trotz einer Pneumonie. Im Spätwinter hält auch in die Stube der besten Bauern ein Häuflein eben ausgebrüteter Gänse und zuweilen auch ein Korb Ferkel seinen Einzug, wenn dem Mutterschwein etwas zugestossen sein sollte. Selbstverständlich entschuldigt man sich ob der heillosen Wirthschaft, welche andern Nasen unerträglich und ekelerregend ist, aber es ist nicht zu verwundern, dass die Milch blau wird und die Butter stinkt, und sich in einer derartigen Atmosphäre die dem Menschen feindlichen Bakterien prächtig entwickeln. Dazu kommt, dass das Lüften und Scheuern als den Patienten schädlich unterbleibt, und das Auskehren mit einer derartigen Staubentwicklung geschieht, dass es während und kurz nach demselben in der Stube kaum auszuhalten ist. Leider werden auch die Schulklassen in derselben Staub produzirenden Weise nicht von Erwachsenen sondern von den Schulkindern der Reihe nach gereinigt. Wahre Pesthöhlen sind zur Zeit einer Epidemie jene Tagelöhnerhäuser, in denen weder Holzdielung noch Estrich zu finden ist. Der Fussboden dieser einstöckigen Hütten besteht besten Falls aus Lehmschlag. Ist der Baugrund an sich schon thon- oder lehmhaltig, so lässt man ihn wie er ist. Man kann sich denken, was bei dem Kinderreichtum

dieser Leute der Fussboden alles in sich aufsaugen muss.

Zudem hat der Bauer über Contagiosität seine eigenen Ansichten. Von den Aerzten glaubt er, dass sie ein gewisses Arcanum besitzen, welches sie schützt und welches sie andern Leuten nicht verrathen und zweitens, dass dem Arzte ein wichtiges Causalmoment sich zu inficiren abgeht, das ist die Furcht. Dem Bauer bringt nicht die Ansteckung die Pocken oder die Diphtherie, sondern die Furcht vor der Krankheit oder auch der Schreck. Entsetzt man sich vor nichts, so ist man gegen jedes Contagium gefeit. Schläft Mann und Frau zusammen und eines der beiden ist erkrankt, so bleibt der gesunde Schlafkamerad ruhig neben dem Erkrankten liegen. Hat man es durchgesetzt, dass bei einem Diphtheritisfall die nicht Inficirten zu einer kinderlosen Verwandtschaft gebracht werden, so sieht man sie in kürzester Frist wieder im alten Hause. Das Schliessen der Schulen nützt gleichfalls nicht viel, weil die Kinder auf der Gasse doch zusammenkommen. Eine Bäuerin aus einem inficirten Hause nimmt es sogar übel, wenn andere Kinder beim Spiel von den ihrigen weggerufen werden. Da in den thüringer Dörfern Hof an Hof, Haus an Haus grenzt, so kann es nicht Wunder nehmen, dass Epidemien vorzüglich die Diphtheritis in der Regel zahlreiche Opfer an Erkrankungen und Todesfällen fordern. Im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen heftet der Gemeindevorsteher rothe Zettel in Grossfolio an die Thüren derjenigen Häuser, in welchen eine der Anzeigepflicht unterliegende Krankheit ausgebrochen ist. Die Zettel besagen, dass Niemand das Haus betreten darf. Indessen wird ihr Zweck durch Gleichgiltigkeit und Widerspruchsgeist oft illusorisch. Wind und nachhelfende Finger sorgen für

ihr Verschwinden insbesondere bei kleinen Geschäftsleuten und Professionisten, die ihre Kundschaft zu verlieren fürchten. Den Schutzpockenimpfungen werden auf dem platten Lande keine Schwierigkeiten entgegengesetzt, nur ist man auch in Thüringen geneigt jede nach der Impfung auftretende Gesundheitsstörung der letzteren zur Last zu legen.

Da in Thüringen verschiedene Staaten vertreten sind, so existirt eine einheitliche fortlaufende nosologische Statistik nicht. Im Herzogthum Sachsen-Coburg und Gotha ist die Totenschau obligatorisch. Die statistischen Zahlen darüber werden wohl an den einzelnen Landrathsämtern gesammelt, werden aber nicht veröffentlicht. Zudem liegt die Leichenschau auf den Dörfern nicht ausschliesslich in Händen von Aerzten. Da jede Leiche nach dem Tode und kurz vor der Beerdigung also zweimal besichtigt werden muss, so stand das von einzelnen Dorfgemeinden angebotene Honorar in keinem Verhältnis zu der ärztlichen Mühwaltung: Schmiede und Tischler besorgen das billiger. Immerhin hat das Herzogthum die Leichenschau und jedes kleinste Dörfchen sein Leichenhaus. Der allgemeine ärztliche Verein von Thüringen hat es sich verschiedentlich angelegen sein lassen Jahresberichte zu veröffentlichen. 1880 erschienen die letzten nosologischen Studien, welche einen Zeitraum von acht Jahren umfassten und ganz Thüringen berücksichtigten. Die Statistik, sowohl wie einzelne Krankheitsgruppen sollen nur insoweit besprochen werden als spezifisch bäuerliche Eigenthümlichkeiten dabei in Frage kommen. Ist das Kind geboren, so geschieht die Entfernung der Vernix caseosa lediglich durch Abwaschen. Ein Baden des Neugeborenen sieht man äusserst selten. Die erste Ursache des häufig anzutreffenden Eczema

capitis liegt schon darin, dass sich die Vernix vom Kopf zumal dem reichlich behaarten schwieriger entfernen lässt als von anderen Körpertheilen. Der Kopfgrind ist in Thüringen ebenso ein noli me tangere als anderwärts auch, er ist eine Unreinigkeit, welche die Natur in weiser Fürsorge aus dem Kinde entfernt. Dringt der Arzt auf Beseitigung des Eczems, so wird er der Märtyrer seines Heilverfahrens, sobald das Kind zufällig an irgend einer Erkrankung stirbt. Ist z. B. eine katarrhalische Bronchitis die Todesursache, so ist der Krankheitsstoff vom Kopfe in die Lunge hineingetrieben worden. Man muss aber nicht glauben, dass Hautkrankheiten im übrigen als eine res negligenda betrachtet werden. Die höchste Staffel der Epidermiserkrankung ist die „Flechte". Man versteht darunter weniger die Eczeme als schwieriger zu beseitigende Hautkrankheiten z. B. Psoriasis. Der Bauer wird den Arzt consultirend stets eingehend fragen, ob sein Hautleiden auch nicht die Flechte sei und bei der Verneinung erleichtert aufathmen. Einen mit Flechten behafteten Menschen meidet er, selbst Familienmitglieder müssen es sich in diesem Falle auferlegen, gesondert zu essen und zu wohnen. Scabies gilt als unanständige Krankheit. Man muss bei der Diagnose derselben seiner Sache sehr sicher sein, wenn man seine Clienten nicht auf das Tiefste beleidigen will.

Hinsichtlich der Mortalität der Säuglinge überwiegt das Becken das Gebirge.[3] Auf dem Lande ist Selbststillen die Regel. Dass eine Mutter aus blosser Bequemlichkeit oder aus Scheu Vergnügungen und Badereisen entbehren zu müssen ihr Kind nicht stillt, kann sich eine Bäuerin garnicht vorstellen. Man giebt die Brust so lange als möglich nicht nur des Kindes wegen, sondern auch in der Hoffnung durch die Lactation nicht

sobald wieder in andere Umstände zu kommen. Daher sieht man Kinder von anderthalb Jahren noch an der Mutter trinken. Ist das Selbststillen aus irgend einem Grunde nicht möglich, so giebt man Kuh- oder Ziegenmilch. Die Mischung mit Wasser geschieht nach eingeholtem Rath oder nach Gutdünken, je nachdem die Mutter das Kind für mehr oder weniger kräftig hält. Vier Wochen alte Kinder trinken unverdünnte Kuhmilch und gedeihen. Wenn man auch Soxhletsche Apparate nicht findet, die Surrogate und Kindermehle haben Dank der Reklame alle Eingang gefunden, leider auch der Tokayer, der als Hauptstärkungsmittel für Kinder bei jedem Dorfkrämer zu kaufen ist. Leer wird der Mund des Säuglings nur im festesten Schlafe. Ist das Trinkgeschäft vollendet, so tritt der Schnuller in Form eines mehr oder weniger eleganten Gummisaugers in seine Rechte. In ganz ärmlichen Verhältnissen formt man aus mit Kandis versüsstem Zwiebacksbrei eine haselnussgrosse Kugel, bindet sie in ein Stück Leinwand und steckt dem Kinde diesen „Lappentitzen“ in den Mund. Saccharomyces albicans kommt in der Scheide Gravider vor und soll auf diese Weise in die Mundhöhle der Kinder gelangen. Dann hätten die thüringer Bäuerinnen fast Recht, wenn sie den Soor für eine Kinderkrankheit halten wie die Masern. Ihrer Ansicht nach kann ein Kind dem Soor nicht entgehen, nur dass sie ausser dieser Stomatitis cremosa interna noch den äusseren Soor unterscheiden: kleine rothe Papeln im Gesicht und am Körper, Talgdrüsen, die sich durch mangelhafte Reinlichkeit und unsinniges Warmhalten entzündet haben. Die erste Dentition muss als Krankheitsursache fast bei allen Erkrankungen der ersten zwei Jahre herhalten, einerlei ob es sich um einen Schnupfen oder eine tuberculöse

Meningitis handelt oder das Kind noch gar nicht so viel Monate alt ist, um wirklich Zähne zu bekommen. Zumal bei der acuten Enteritis des Hochsommers sind die Zähne unter Zustimmung aller Weiber in Familie und Nachbarschaft der schuldige Theil, und wird die Zahndiarrhoe als etwas Unbedenkliches und der Dentition Eigentümliches angesehen und ärztliche Hilfe erst dann aufgesucht, wenn es oftmals zu spät ist.[4]

Für einen alten Bauer, welcher „in seinem Leben nicht krank gewesen ist", giebt es nur folgende zu verzeichende Krankheitsursachen: Dentition, sog. Kinderkrankheiten, beginnende Menstruation, das Klimakterium und das Alter. In diesen Fällen findet er es natürlich, dass ein Familienglied erkrankt oder ein Missbehagen zur Schau trägt. Im allgemeinen ist die landwirthschaftliche Beschäftigung eine gesunde auch für die Knechte und Tagelöhner, für letztere insoweit bäuerliche Verhältnisse in Frage kommen und nicht der intensivere Wirthschaftsmodus eines grösseren Gutes. Auf einem Bauernhofe beginnen, wenn im Winter das Getreide ausgedroschen ist, förmliche Ferien. Im Februar und März auch im April, so lange es kalt und regnerisch ist, bleibt man schon aus Sorge für die Gespanne zu Haus. Erst mit dem Aufleben der Natur wird zur Bestellzeit die Flur von Menschen belebt und bleibt es bis zum Herbst. Das Leben der Bauern ist also eine vielseitige Bewegung in freier Luft mit möglichster Vermeidung der Erkältung. Die Gesundheitsverhältnisse der männlichen Bevölkerung sind aus diesem Grunde in dem eigentlichen Mannesalter vom dreissigsten bis sechzigsten Lebensjahre als gute zu bezeichnen.[5]

In allen Erkrankungen ist suprema lex die Wärme. Vor Zugluft herrscht daher eine solche Furcht, dass das

Bett gegen die Thür hin zumal bei den acuten Exanthemen mit Laken und Decken verbarrikadirt wird und das Oeffnen eines Fensters nur zaghaft geschieht. Aus demselben Grunde wird das Waschen des Kranken und das Wechseln der Leibwäsche verabscheut. Entschliesst man sich wirklich zum Wechseln des Hemdes, so schläft erst ein Angehöriger eine Nacht darauf oder trägt es einen Tag. Ueberhaupt ist es mit der Reinlichkeit in vielen Bauernhäusern nicht bestens bestellt. In manches Haar kommt nur Sonntags ein gründlicher Kamm. Aus diesem Grunde haben die Kirmsen in Thüringen einen grossen hygienischen Werth. Wenn das ganze Jahr nicht, so wird doch zu diesem Fest Haus und Hof in allen Winkeln auf das sauberste gereinigt, da man dem nie ausbleibenden Besuche gegenüber Ehre einlegen will. Fordert man in der Sprechstunde das Entkleiden, so kann man sicher die Entschuldigung hören, dass man das alte Hemd noch anhabe, weil von einem frischen eine schädigende Wirkung zu erwarten sei. Dabei trägt der Bauer ausser dem Hemd eine Unterjacke und ein bis zwei wollene Unterhemden, die Bäuerin selbst im heissesten Sommer ein oder mehrere Kopftücher aber sonderbarer Weise zum grössten Theil keine Hosen, nicht einmal im Winter. Die Mütze bleibt den ganzen Tag auf dem Kopfe, ältere Bauern setzen sie auch beim Zubettgehen nicht ab Nur während einer Hauptmahlzeit geschieht es von dem kahlköpfigsten Bauern selbst im Freien. Nächst dem kalten Trunke ist eine häufig behauptete Krankheitsursache der „Verschlag". „Er hat durch und durch verschlagen", hört man bei einem katarrhalischen Fieber klagen. Alte „Verschläge" früherer Jahre sind es, die dem Gichtischen die Gelenkdeformationen bewirkt haben. Es deckt sich der Verschlag nicht mit Erkältung, er ist eine materia peccans,

welche sich in einem Rheumatismus aber auch in einer Phlegmone der Hand Luft machen kann.

Hinsichtlich der acuten und chronischen Magenleiden und der Erkrankungen des Tractus intestinalis übertrifft das Becken das Gebirge bedeutend. Umgekehrt verhält es sich mit den Erkrankungen der Lunge und der Bronchien[6]. Die Ursache ist zum Teil in der Art und Weise der Ernährung begründet. Der Wäldler ist sehr genügsam. Die Kartoffel ist täglich von früh bis Abends auf dem Tische zu finden. Unter den verschiedensten Namen verstehen diese Leute die Kartoffelgerichte immer wieder in einer Nuance vorzusetzen. Hat doch der thüringer Waldklos eine Weltberühmtheit erlangt Umgekehrt geniesst der Bauer des Beckens nur wenig Kartoffeln. Hauptmahlzeiten sind ihm Frühstück und Abendbrot. Zu diesem Behufe schlachtet er jährlich vier bis sechs Schweine. Von diesen Fleischwaaren wird stets reichlich gegessen und auch den Dienstleuten von der geizigsten Bäuerin soviel gegönnt als sie nur wollen. Diese Kost ist es, die dem Heere die strammen Rekruten zuführt und den Mädchen rothe Backen und runde Arme macht. Da auch sehr viel rohes gehacktes Fleisch gegessen wird vom Rind sowohl wie vom Schwein, so giebt es keine Gegend, in welcher der Bandwurm so häufig gefunden wird wie Thüringen, selbst bei Kindern von zwei Jahren und darunter.[7] Bisher hat es auch in Nord- und Mitteldeutschland mit die meisten Fälle von Cysticercus cellulosae im Auge gestellt.[8] Weniger gut bestellt ist es um die Mittagstafel. Frisches Fleisch kommt selten auf den Tisch, da es meist aus der Stadt bezogen werden muss. Das Geflügel, Gänse, Hühner, Tauben dient ausschliesslich zu Suppenfleisch. Grössere Thiere Rinder, Ziegen, Schafe werden eingesalzen oder gepökelt.

Hülsenfrüchte werden ausser Erbsen fast garnicht genossen aber reichlich Heringe, vorzüglich von den ärmeren Leuten. Allen Speisen gibt man, wo es angeht, gern einen sauern Beigeschmack. Am Braten und in der Wurst ist als Gewürz Knoblauch sehr beliebt. Rechnet man dazu das schwarze Roggenbrod, Milch und Käse, so ist gewiss die bäuerliche Kost eine sehr nahrhafte, verlangt aber bei der Vorliebe für alles Saure und Fette einen intacten Magen. Bei Verdauungsstörungen hat deshalb die diätetische Seite der Behandlung einen schweren Stand. Und wie geht dem Bauer der Appetit über Alles. Bei jeglicher Erkrankung ist ihm Appetitlosigkeit das bedenklichste Symptom. Viele gastrische Störungen haben indes noch eine andere Ursache. Nächst den acuten Katarrhen im Januar nach den vielen Schlachtefesten und im Herbst nach den Kirmsen sind es die Kardialgieen alter Weiber, welche den Arzt beschäftigen.[9] Auf dem Lande wird allwöchentlich viermal gebacken, darunter ein bis häufig zweimal Kuchen. An diesen Tagen wird zu Mittag nicht gekocht, Kuchen und Kaffee bildet das Menu des Backtages. Auch Waffeln aus vielem Mehl und wenigen Eiern mit Kaffee ist ein häufiges Mittagbrod. Mit der Zeit wird aus der Ausnahme die Regel und täglicher Kaffee mit irgend etwas dazu wird das ausschliessliche Nahrungsmittel. Bei dem starken Verbrauch wird eigentlicher Kaffee zu theuer, die Surrogate aber auch gebranntes Korn, Möhren u. s. w. treten an die Stelle der Bohnen. Atonie des Magens in seiner sekretorischen wie muskulösen Leistungsfähigkeit ist die Folge. Man kann ältere Bauernfrauen finden, die ihr Leben fast nur im Bette verbringen. Sie sind nicht eigentlich krank, sind aber in Folge des Kaffeeschlampens so entkräftet, dass der Körper jede Arbeitleistung verweigert.

Allgemeine bäuerliche Ansicht ist die Nothwendigkeit des Alkoholgenusses insbesondere des Nordhäuser Branntweins. Der Schnaps schützt den Magen beim Genuss fetter Speisen, er verleiht dem Körper grössere Widerstandsfähigkeit bei rauher Witterung Ein Glas Bier hat schon manchem den Tod gebracht, ein Glas Schnaps noch nie. Das sind so allgemeine Beschönigungen des Schnapstrinkens. Es ist erstaunlich, welche Quantitäten noch junge Burschen zu sich nehmen können, ohne eine berauschende Wirkung zu verrathen. Wenn die Bäuerin zetert über den Verbrauch an Cigarren und Tabak, über den Schnapsverbrauch bei den Mahlzeiten und der Feldarbeit verliert sie kein Wort. Man belächelt zuweilen sogar den bis zu einem Liter und mehr gediehenen Schnapsdurst eines Bauern und lässt die Sache so lange ruhig hingehen, als man sich finanziell nicht bedroht glaubt. Trifft das letztere ein, so ändert sich das Urtheil gewaltig. Niemals wird indessen ein solcher Trunkenbold einer Anstalt überwiesen. Man kauft ein Geheimmittel, setzt die Entmündigung und das wirkungslose Schnapsverbot in den Gasthäusern durch oder lässt ihn sich vollends zu Tode trinken. Mancher notorische Säufer erreicht ein hohes Alter, was sich daraus erklärt, das dem Organismus immer dieselbe Sorte Alkohol zugeführt wird. Die Trinker sterben nur zum kleinen Theil an der Reizwirkung auf das Bindegewebe der grossen Drüsen, häufiger enden sie durch intercurrirende Zufälle durch eine Pneumonie, durch einen Schenkelhalsbruch oder auch durch Selbstmord. Oesophagusstenosen sind auf dem Lande in Folge des Schnapsmissbrauches nicht selten. Lächerlich anzuhören ist es, wie der Schnapsbauer seinen Vomitus matutinus, seine geistige Verblödung, seine peripherischen Parästhesien einer

Influenza aufbürdet und es gewaltig übelnimmt, wenn man ihm die wahre causa morbi auf den Kopf zusagt.

Auf dem Gebiete der inneren Medizin dem Bauer allgemein verständlich werden zu wollen oder ihm gar am Krankenbette wissenschaftliche Vorträge zu halten ist ein nutzloses Beginnen. Der Bauer denkt inductiv, aber seine Schlussfolgerungen gründen sich häufig nur auf einen Fall. Natürlich entstehen dadurch zahllose Irrthümer. Ein einziges bei himmelverschiedenen Krankheiten in gleicher Weise auftretendes Symptom berechtigt ihn diese alle in einen Topf zu werfen. Kommt eine Frau mit einer Retroflexio oder mit den Residuen einer retrouterinen Pelveoperitonitis zu einer andern mit beginnender Nephritis und eine dritte gesellt sich mit einer Sakralneuralgie hinzu, so genügen die bei jeder sich einstellenden Kreuzschmerzen zu der Ansicht, dass es eine jede „gerade so hat“ wie die andere. Wie häufig wird Ursache und Wirkung verwechselt. So ist ein chlorotisches junges Mädchen lediglich deshalb krank, weil sie die Regel nicht hat. Die Amenorrhoe ist also nicht Folge sondern die Ursache der Chlorose. Bei einer eingeklemmten Hernie haben die Darmkrämpfe den Bruch herausgetrieben, während die Kolik erst das sequens der Hernia incarcerata ist. Wie oft werden vorzüglich nach zur Erstickung führenden Krankheiten der Kinder die dabei besonders auffälligen Totenflecke als Todesursache gezeigt: An dieser Stelle hat das Kind der Schlag gerührt, und deshalb ist es gestorben.

Besser ist es schon auf dem Gebiete der Chirurgie. Hier hat der Bauer Analogien in den Erkrankungen der Hausthiere. Durch das eigenhändige Schlachten derselben sind ihm grobanatomische Kenntnisse nicht abzusprechen. Für körperliche Fehler, insbesondere der Pferde hat er

ein vorzügliches Auge. Erfahrungen durch glücklich verlaufene Operationen in seinen Kreisen, Aufsätze in den Zeitungen, ärztliche Belehrung haben bewirkt, dass auch die Antiseptik an ihm nicht unbeachtet vorübergegangen ist. Wenn man auch zuweilen noch von Urin und Tabaksaft bei der Wundbehandlung hört, und allerlei Pflaster von den Balsamträgern der Laboranten in Oberweissbach und Königsee gekauft werden, so findet man doch Vaseline, Borsalbe, entfettete Wundwatte in vielen Häusern, sehr verbreitet die zweiprocentige Carbollösung, welche die Arnicatinctur gänzlich verdrängt hat. Haarseile und Fontanellen sind nicht mehr begehrt, der Aderlass und das jährliche Jahrmarktsschröpfen sind verschwunden. Die Messerfurcht des Bauern ist immer noch eine grosse, aber so schlimm wie früher ist es doch nicht mehr. Wurde sonst jemand zur Operation ins Spital gebracht, so konnte man an Reden, Mienen und Gesten der andern merken, dass ihnen eine chirurgische Klinik ein Haus war, über dessen Thür geschrieben stand: Lass' alle Hoffnung draussen. So gross die Scheu ist bei einer Operation im eigenen Hause auch nur in rufbarer Nähe zu bleiben, also bei einer erst zuzufügenden Verletzung, so bereitwillig zu thatkräftiger Hilfe sind alle Hände bei einem geschehenen Unfall. Hier folgt der Bauer der Untersuchung mit grossem Interesse zumal bei Fracturen und Luxationen. Nomen morbi, Prognose, Zeitdauer der Heilung will er hier genau wissen. Eine falsche Diagnose auf diesem Gebiete vergisst er dem behandelnden Arzte zeitlebens nicht. Die strengere Beurtheilung der Unfälle in Folge des Unfallgesetzes hat deshalb seinen vollen Beifall zumal mit Rücksicht auf eine etwaige Rente. Bei der bäuerlichen Spitzfindigkeit wird oft genug versucht aus der Verletzung Kapital zu schlagen. Während

er früher eine wallnussgrosse Dislocationsgeschwulst einer fracturirten Clavicula ignorirte und eine völlige Geradestellung des Armes nach einer Luxation im Cubitalgelenk nicht beanspruchte, wird jetzt jede geringste zurückbleibende Difformität mit rentenlüsternen Augen angesehen. Schwere und schwerste Verletzungen sind nicht so selten, seit landwirthschaftliche Maschinen jeder Art immer mehr Eingang finden. Sie werden als unzweckmässiges Spielzeug ungemein oft den Kinderhändchen gefährlich. Die Specialisten sind oft förmlich entrüstet, wenn gerade vom Lande viele Fälle erst zu einer Zeit zur Operation gestellt werden, wenn es zu spät ist. Da kommt eine Frau mit einem Mammacarcinom, welches bereits ein grosses auf den Rippen festsitzendes Geschwür bildet, so dass höchstens noch aus dem Cancer apertus ein Cancer occultus gemacht werden kann; da erscheint eine zweite mit Krebs des Uterus, bei welchem längst Scheide, Ligamenta lata und die benachbarten Drüsen inficirt sind; da präsentirt sich ein dritter mit einer Iritis. Er hat bereits solche Schwarten in der vorderen Augenkammer, dass ihn nur noch die Enucleatio bulbi vor sympathischer Erkrankung des andern Auges retten kann. Um seine Person zu decken, nimmt es der Bauer schon im gewöhnlichen Leben mit der Wahrheit nicht genau. Sagt er in diesen verzögerten Fällen, dass ihm sein Arzt erst jetzt die Nothwendigkeit der Operation zu verstehen gegeben habe, so möge man dergleichen Redereien mit Vorsicht aufnehmen. Man glaubt nicht, wie gross einmal die Gleichgiltigkeit ist, und wie wenig anderntheils die Leute auf ihren Körper achten. Ein Haferkorn sass zweiundzwanzig Jahre in einem Ceruminalpfropf im Ohre. Ein Kind hatte sich mit einer Gerte das Gaumensegel durchbohrt. Die Gerte brach ab, und das Rest-

stück blieb als Strebepfeiler zwischen Gaumensegel und hinterer Pharyngswand über vier Wochen sitzen. Ein siebzehnjähriges Mädchen hatte einen sechs Centimeter langen Phosphatstein so in der Blase liegen, dass die Spitze zwei Centimeter lang aus der Harnröhrenöffnung heraussah. Hinter der Spitze hatte sich durch den Constrictor orificii Urethrae ein förmliches Collum gebildet. Füllte sich die Blase, so schloss der Stein wie ein Kugelventil die Ausgangsöffnung ab, so dass das Mädchen ein Jahr lang mit dem Finger die Spitze des Steines zurückdrücken musste, um uriniren zu können. Welche Grösse erreichen nicht Ovarialcysten, ehe sie der damit Behafteten auffällig werden. Meistens liegt die Sache so, dass man sich vor der Operation fürchtet und zunächst den Kurpfuscher aufsucht. Hier wird die Diagnose angezweifelt, der Fall wird in ein milderes Licht gesetzt und Heilung versprochen. Damit wird dann der richtige Zeitpunkt der Operation versäumt.

Dazu kommt noch ein zweites. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal den eingangs erwähnten nie krank gewesenen Bauern. Hässlich ist es anzuhören, wie wegwerfend, wie herzlos ein solcher Mensch z. B. über einen schwindsüchtigen Mitbewohner seines Dorfes urtheilt. Er bringt es fertig, dem Betreffenden die Aussichtslosigkeit seiner Heilung unverhohlen ohne jedes Mitleid ins Gesicht zu sagen. Ein Krankheits- oder gar Todesfall in einer ihm feindlichen Familie ist eine gerechte Strafe des Himmels für oft noch nicht einmal bewiesenen Betrug, Diebstahl oder Meineid. Aber auch im eigenen Hause ist eine Erkrankung „Anstellerei“, so dass die Familie heimlich den Arzt consultiren muss. Er bringt es gar nicht fertig, sich in einen kranken Menschen hineinzudenken. Die hysterische Frau eines solchen Mannes

ist ein unglückliches Geschöpf, zumal wenn ihre äussere Erscheinung mit ihren Klagen contrastirt. Sie muss froh sein, wenn ihr nur Gleichgiltigkeit entgegengebracht wird und nicht auch Grobheiten und Handgreiflichkeiten. Und nun kommt man einem solchen Menschen mit einer Operation, die Geld kostet, viel Geld! Es lässt sich denken, dass man sich diesem tobenden Unhold so spät wie möglich decouvriren will, zuweilen dann — zu spät. Und was wird da alles mit einer wahren Engelsgeduld ertragen. Wie oft kommt eine chronische Metritis, eine Endometritis, eine Deviation des Uterus zur Diagnose, wo die Frau den Arzt wegen eines Magenleidens consultirt. Ueberhaupt stehen die Frauen in ihren Gesundheitsverhältnissen weit hinter den Männern zurück.[10] Das grösste Contingent der zu behandelnden Patienten stellen in erster Linie die Kinder, aber dann die Frauen. Sie sind die Arbeitssclaven im Hause von früh bis in die Nacht. Nicht nur die Thätigkeit des Haushalts liegt in ihren Händen, auch die landwirthschaftlichen Arbeiten müssen von ihnen in ausgedehnter Weise geleistet werden. Es giebt überhaupt keine männliche Arbeit, die nicht auch gelegentlich von Frauenhand bewirkt werden muss. Eine Anzahl grösserer und kleinerer Leiden und Gebresten stellen sich da ein. Da trifft der Sensenhieb des Mähers das Bein oder die Sichel schneidet beim Rübenköpfen den linken Daumen ab. Da ruinirt der Kuhschwanz oder das herumfahrende Horn für immer ein Auge, das Melken erzeugt Fingereczeme und Krämpfe nach Art des Schreibkrampfes. Zahllos sind die Panaritien, die Ulcera cruris, Varicen an den Beinen und die entzündlichen Auftreibungen an den Fingergelenken. Freilich brauchte ein chronischer Bindehautkatarrh nicht bis zum Ektropium und ein Descensus uteri nicht bis zum

Prolapsus extra Vaginam auszuarten. Zuweilen fehlt die Geduld eine Behandlung bis zum Ende durchzuführen, zuweilen vereitelt thörichte Prüderie das Einleiten sachgemässer Massnahmen. So besteht gegen das Tragen eines Pessars bei der einen oder der andern eine alberne Aversion, es wird gewissermassen als eine geschlechtliche Beleidigung aufgefasst. Als in einem grösseren Dorfe bei Mühlhausen eine Gastwirthsfrau nach einer Exstirpation des Uterus zurückkehrte, machte sie auf die übrigen Bäuerinnen zunächst denselben Eindruck, welchen ein kastrirter Mann auf seinen früheren Bekanntenkreis ausüben würde.

Während die Lageveränderungen des Uterus fast immer schon in den Mädchenjahren bestanden haben[11], ist für die entzündlichen Erkrankungen das Nacktbleiben der untern Extremitäten bis über die Hüften hinaus sicher von Einfluss; kalter Wind und feuchte Ausdünstungen finden ihren Weg ungehindert bis zum Nabel hinauf, so dass während der Menstruation oder nach einem Wochenbett die Unterlassung des Hosentragens trotz der Gewohnheit schädigend wirken muss. Das Umbinden der Röcke mit einem Strohseil oder einem Strick gewährt nur mangelhaften Schutz. Daher das häufige Vorkommen von Fluor albus, Hydrorrhoea uteri gravidarum und der Aborte. Dass Fruchtabtreibungen als Ursache von gynaekologischen Störungen anzusehen sind, wird nach bäuerlicher Weise der einen oder der andern nachgeredet. Sicher ist, dass kein Jahr vergeht, dass nicht das Verlangen nach einer Fruchtabtreibung gestellt wird, weniger von einem Mädchen oder deren Beschwängerer, sondern von verheiratheten Frauen. Junge Leute heirathen einfach im Fall einer eintretenden Gravidität, feiern auch ungenirt vorweg ein bis zwei Kindtaufen. Die Dienstmagd, die ihrem Brodherrn oder dessen Sohn zu Willen

war, wird bezahlt oder heirathet den Knecht oder den Taglöhner, mit dem sie sich gleichfalls abgegeben hat. In einzelnen Fällen wird die einmal ausgebliebene Menstruation noch nicht für vollgiltige Gravidität gehalten[12]. Für die Verheiratheten hat die Verhinderung des Familienzuwachses verschiedene Gründe. Wenn auch nicht allgemein, so ist doch das Zweikindersystem dorfweise wegen der Vermögenstheilung zumal unter den begüterten Bauern im Schwange. In manchen Familien ist es ein förmliches Noblesse oblige: viele Kinder zu haben ist „hirtenmässig". Das merkwürdige ist, dass die erneute Schwangerschaft lediglich der Frau schuld gegeben wird, ihr wird Mannstollheit und Geilheit vorgeworfen. Stirbt eines der beiden Kinder, so ist mit unfehlbarer Sicherheit binnen Jahresfrist Ersatz da. So kommt es, dass seit dem letzten Wochenbett zehn Jahre und mehr vergangen sein können. Sollte in diesem Falle eine Uterinerkrankung Sterilität bewirken, so wird sie selbst mit den grössten Geldopfern zu beseitigen gesucht, zumal wenn das verstorbene Kind ein Knabe gewesen ist. Der häufigste Grund indessen, weshalb die Fruchtabtreibung gewünscht wird, sind vorausgegangene schwere Geburten. Während man bei der Zweikinderbäuerin zu einer brüsken Abweisung berechtigt ist, ist hier ein vorsichtiges von Fall zu Fall sich änderndes Verfahren nothwendig. Die Frauen kommen zuweilen in einer so verzweifelten Angst zum Arzt gestürzt und sind so schwer zu beruhigen, dass man sich ihrer mit aller Aufmerksamkeit annehmen muss, um sie nicht gewissenlosen Händen auszuliefern.

Wer bäuerliche Verhältnisse genau kennt, wer da weiss, wie es in den Spinnstuben und bei den sonstigen abendlichen Zusammenkünften zuweilen zugeht, wie Verlobtsein gleichbedeutend ist mit Beginn des geschlechtlichen Ver-

kehrs, wie vor Eingang der Ehe der Probecoitus selbstverständlich ist, den wird es nicht Wunder nehmen, dass bei der reichlichen Gelegenheit zur gesunden Befriedigung des Geschlechtsgenusses bei beiden Geschlechtern sexuelle Erkrankungen selten sind. Ein Fall von Lues ist rarissima avis[13].

Auf dem Lande sind ledig bleibende Mädchen selten. Mag sein, dass dem Bauer die eine oder die andere durch ihre massigen Körperformen imponirt, für eigentliche Frauenschönheit hat er kein Verständnis: auf dem Kirmsentanze ist die schönste die, welche die theuersten Stoffe trägt. Wenn nicht die betreffende selbst die Folgen der Verheirathung fürchtet, so findet jedes skoliotische Mädchen einen Mann, falls es Geld hat. Die Rhachitis ist wechselnd, in der Ebene häufiger als im Gebirge. Da bei der Verheirathung möglichst das eigene Dorf berücksichtigt wird und die Heredität bei dieser Constitutionsanomalie eine Rolle spielt, so ist die Rhachitis in dem einen Dorfe zahlreich in einem andern fast garnicht vertreten. Unter den pathologischen Becken ist deshalb nächst dem einfach platten das plattrhachitische das häufigste[14]. Bei den oftmaligen späten Verheirathungen und den langen Pausen zwischen den einzelnen Geburten führt Rigidität der Weichtheile zu geburtshilflichen Operationen. Indessen wird auf dem Lande in keinem Vergleich so viel operirt als in den Städten. Der Bauer hat es schon aus Geiz mit dem Fortschicken nicht so eilig. Der Bote, welcher den Arzt zur Entbindung ruft, kommt zu Fuss, sollte inzwischen das Kind vi naturali geboren sein, so kommt der abbestellende Bote zu Pferde. Die Wöchnerin verlässt mit dem zehnten Tage das Bett. Fällt dieser Tag auf einen Sonntag, so erst am Montag: Sonntagsbesserung taugt nichts! Gilt auch für Reconvalescenten.

Entwicklungsfehler des Uterus und der Vagina sind selten. Eine Missbildung gewiss sehr seltener Art kam mir acht Wochen nach einem Abort zu Gesicht. Uterus und Ovarien waren vorhanden, ebenso loco suo die Analöffnung. Ein Introitus vaginae fehlte, es war ein Sinus urogenitalis vorhanden, welcher indessen mehr als blosse Urethra anzusprechen war. In die Harnröhre mündete eine so enge Vagina, dass zur Zeit der Untersuchung an die Portio nicht heranzukommen war, zumal ein förmlicher Vaginismus bestand. Der etwa vier Monate alte Foetus hatte diese enge Scheide passirt und war durch das Orificium urethrae hindurch geboren worden. Der Coitus konnte sich lediglich zwischen den Labien abgespielt haben, und trotzdem hatten die Spermatozoiden den Weg zum Oculum gefunden.

So sehr die weitere Entfernung vom Arzt, schlechter Weg und finstere Nacht und nicht zum geringsten Theil der Geiz die geburtshilflichen Operationen einschränkt, so verderblich werden dieselben Verhältnisse in der Nachgeburtsperiode. Blutungen in Folge von Atonia uteri sind die gefährlichsten. Die lauten Lamentationen aus dem Hause heraus bezeugen dem anfahrenden Arzte oft den schon vor seiner Ankunft erfolgten Tod der Wöchnerin. Die Hebammen entstammen fast ausschliesslich den Tagelöhner- oder Professionistenkreisen. Sie werden zu dem Berufe getrieben, um der häuslichen Noth durch einen Nebenerwerb zu steuern. Das Amt ist ein sehr begehrtes, wenn auch die Entlohnung weniger mit klingender Münze als mit Naturalien geschieht.

An wen wendet sich nun der Bauer in Krankheitsfällen? Hier steht ihm eine reiche Auswahl zur Verfügung. Im Hause hat er neben einer populären Pathologie und Therapie der Thierkrankheiten, neben alten Heilbüchern

aus der Grossväter Hausrath[15] homöopathische und andere ihm von Kolporteuren aufgeschwatzte Volksschriften, Kalender der Geheimmittelfabrikanten auch das sechste und siebente Buch Mosis. Homöopathische Hausapotheken findet man weniger, aber einzelne Mittel vorzüglich Tincturen in Cigarrenkisten aufbewahrt in allen Häusern. So ist Aconitum bei jedem Tagelöhner als beliebtes Mittel bei Fiebererscheinungen vorräthig. Indessen florirt die Homöopathie mehr in der Veterinärpraxis. Weiterhin versorgen ihn die thüringer Balsamträger mit Tincturen, Pflastern, blutreinigenden Pillen, scharfen Einreibungen u. s. w. Der Alpenkräuterthee, die Schweizerpillen und der Richtersche Pain-Expeller werden stets von neuem beschafft. Jeder Barbier, welcher Dorfkundschaft hat, handelt mit Glöckner'schem und anderem Pflaster. Jedes in den kleinen Kreisblättern angepriesene Mittel findet ein kaufendes Publikum. Wie in Hessen, haben auch in thüringer Dörfern die Drogenschränke ihren Einzug gehalten.

Fast jedes Dorf hat einen oder mehrere Insassen, welche „kuren". Leider finden sich in ihren Reihen nicht nur Schäfer sondern auch Gemeindevorsteher, Lehrer und Geistliche, Personen, welche der Bauer mit Rücksicht auf ihre einflussreiche Stellung im Dorfe nicht immer zu umgehen wagt. Ortsschulzen und Pastoren versuchen auch hinsichtlich der Wahl des Arztes hier und da einen Druck auf ihre Gemeindemitglieder auszuüben. Was die Krankheitsfälle und die angewandten Mittel anlangt, so ist der Kurpfuscher nach der einen oder der anderen Richtung hin Specialist. Der eine macht nur in Phthise, der andere in Warzen, ein dritter in Gesichtsrose, der eine betreibt nur Homöopathie, der andere Kneippsche Packungen, ein dritter verbüsst ledig-

lich, der hat einen jener billigen Inductionsapparate sich zugelegt, ein anderer den Baunscheidt'schen Lebenswecker. Mit Ausnahme der Chirurgie und der Geburtshilfe — beides ein ewiges Noli me tangere für den Kurpfuscher — wird die innere Medicin das Feld bleiben, wo der Arzt den Kurpfuscher zu bekämpfen hat von den höheren Herrschaften herab bis zum Zigeunerweibe. Eine unliebsame Concurrenz ist den Heilkünstlern in der Kassenpraxis entstanden. Beiträge muss man als Mitglied einer Krankenversicherung so wie so leisten, weshalb also zum Kurpfuscher laufen. Der Kassenarzt und das von ihm verschriebene Medicament kosten nichts, während man es bei jenem auf irgend eine Weise honoriren oder „gleich machen" muss. In augenblicklicher Verlegenheit macht auch wohl der Vernünftigste eine Ausnahme. Nehmen wir den Fall einer Pneumonie an. Der Kranke liegt mit heftigem Seitenstechen jammernd im Bett. Es ist vielleicht Nacht und im Winter, oder der Bauer hat in der Zeit dringender Feldarbeit keinen Boten, oder er glaubt in der betreffenden Tageszeit den Arzt nicht zu Haus anzutreffen, in dieser Nothlage eilt er zum Dorfkurer. Der Kranke hat dann wenigstens etwas, und wenn es auch nur suggestiv wirkt. Aus diesem Bedürfnis heraus entsteht in manchem Dorfe ein Kurbeflissener. So lange er gewissenhaft ist, wird sich seine Intervention auf diese Nothfälle beschränken. Es ist kaum zu erwarten, dass durch ein Kurpfuschereiverbot diese Quelle versiegen wird. In den acuten fieberhaften Erkrankungen der rüstigen Jahre ist der Bauer äusserst besorgt, um jedes Symptom, das sich neu einstellt, kommt er gelaufen. Trotzdem ist es sehr gebräuchlich den Arzt zunächst nicht an das Krankenbett zu rufen, sondern ihm die einzelnen Erscheinungen vorzutragen und ein Medicament

verschreiben lassen mit dem Versprechen wieder zu kommen, wenn es nicht besser werden sollte. Zur genaueren Orientierung wird der Urin des Kranken vorgezeigt. Der Bauer handelt so aus Geiz, wie er überhaupt die expressen Besuche von Seiten des Arztes scheut. Wenn irgend möglich, wird er es so einrichten, dass er den Arzt bei zufälliger Ortsanwesenheit in sein Haus rufen kann. Man muss mit der erwähnten Art und Weise der Rathsertheilung sehr vorsichtig sein, insbesondere bei Halsleiden und Kolik. Bei letzterer darf man es nie versäumen eingehend nach einer Hernie zu forschen, um nicht andern Tags statt der angenommenen acuten Enteritis einen eingeklemmten gangraenösen Bruch zu finden.

In den Hausmitteln steht als Einreibung das Gänsefett an der Spitze, dann Ameisen, Wachholderbeeren, junge Tannentriebe mit Schnaps angesetzt. Dem Kamillenthee wird eine Universalwirkung innerlich wie äusserlich zugeschrieben, und ganze Bündel von Chamomilla vulgaris werden sorglich alljährlich gesammelt. An ihn reihen sich die Linden- und Fliederblüthen als schweisstreibende und Exantheme zur Entwicklung bringende Mittel. Die Schafgarbe zugleich mit Huflattich und Queckenwurzeln und die Sanicula europaea der Wälder gelten als heilende Species bei Bronchitis und Phthise und die Ononisarten der Wegeränder bei Wassersucht. Die Pfefferminzblätter im Theeaufguss sind der Trank der Kinder. Dem Säugling verdünnt man damit allgemein die Milch und giebt ihn rein bei Kolikanfällen. Da dem Bauer der Begriff Nerv so gut wie völlig abgeht und in allen Krankheiten auf nervöser Basis (Ischias, Intercostalneuralgie, Herpes zoster) das unreine und stockige Blut ebenso als schuldiger Theil angesehen wird wie bei Hautkrankheiten und Geschwürsbildungen,

so sind blutreinigende i. e. abführende Kuren zumal im Frühjahr sehr beliebt. Man bedient sich der Mittelsalze und verschiedener zeitig blühender Kräuter wie Bitterklee, Brunnenkresse, Schöllkraut, Löwenzahn. Der Schnaps erlangt bei Zuthat von Wachholder, Wermuth, Rhabarber und unzähligen anderen Dingen den Ruhm eines guten Magenmittels. Bei scrophulösen, rhachitischen und tabetischen Kindern ist das Rhizom des Calmus seltener im Bade, hauptsächlich im Schnaps als Einreibung gerühmt. In manchen Verrichtungen haben sich stereotype Manipulationen festgesetzt. So wird eine Conjunctivitis mit einem Stück frischen Rindfleisch gekühlt oder mit Wasser, nicht dem Küchenеimer entstammend sondern aus einer freisprudelnden Quelle. Die verklebten Lidränder dürfen nur mit gekochter warmer Milch von ihren Borken befreit werden. Es ist das eine unbewusste Aseptik, wie denn auch alle häuslichen Instrumente Scheren, Taschenmesser, Nähnadeln als „süchtig", d. h. beim chirurgischen Gebrauch als Entzündung erregend betrachtet werden. Auch eine dunkle Ahnung von Immunität lässt sich constatiren. Wirkt die Vaccine nicht oder bleibt bei einer exanthematischen Epidemie der eine oder der andere verschont, so heisst es von dem Betreffenden: „er hat keinen Stoff zu der bewussten Krankheit in sich."

So wandert der Bauer oftmals erst manche andere Pfade, ehe er den aufsucht, welcher zum Arzt führt. Hier wird das Anliegen mit möglichster Breite und mancherlei Wiederholungen vorgetragen. Uebertroffen wird er hierin nur von dem Mitglied einer Krankenkasse. In dem Argwohn, dass der fixirte Arzt den expressen Besuch nicht gern abstattet, ergeht es sich in seinen Krankheitsschilderungen in lauter Superlativen. Fusshoch erhebt sich die Hand über den Arm bei der Schilderung

der Anschwellung einer Extremität, aus einem einzigen Seufzer wird ein „stundenlanges in den Himmelhineinschreien“. Nach Beendigung des Krankenexamens bezw. der Untersuchung erwartet der Bauer unbedingt ein Medicament verschrieben zu bekommen. Er ist der Mann des Apothekers κατ' ἐξοχήν. Wird er ohne Recept nur mit diätetischen Verhaltungsmassregeln bedacht, so geht er unfehlbar zu einem andern Arzte Wie Acidum salicylicum bei Polyarthritis und Hydargyrum bei Lues als Specificum betrachtet wird, so glaubt er für jegliche Erkrankung in gleicher Weise ein Specificum zu erhalten. Diese Ansicht ist zum Theil ein Erbstück der Schulmedicin früherer Zeiten. Er geht sogar noch weiter, er glaubt an die vorbeugende Wirkung der Medicamente. Der Arzt hat es nach seiner Ansicht durchaus in der Hand eine drohende Pneumonie nicht aufkommen zu lassen, wenn er nur das richtige Mittel giebt. Auf dieser Voraussetzung beruht auch die oben angeführte Annahme eines egoistischen Geheimmittels der Aerzte gegen Ansteckungen. Andrerseits steht für ihn auch die arzneiliche Möglichkeit fest Exantheme aus dem Körper auf die Haut herauszutreiben, die sonst beischlagen und den Tod herbeiführen können[16].

Am meisten imponiren die örtlich wirksamen Stoffe. Der Bauer will die Irritation des Arzneimittels spüren. Daher die Vorliebe für scharfe Einreibungen, Rubefacientien und Vesicantien. Auch die Stomachica müssen durch gehörige aromatische Bitterkeit auf die Magennerven reizend einwirken. Chloroform oder Aether muss dem Arzte zur Hautreinigung immer zur Hand sein, denn bei jedem Furunkel, Carbunkel, umschriebenen Hautausschlag, bei Pleuritis sicca, bei Intercostalneuralgie, acutem „Magenkatarrh, beginnender

Mastitis bedecken massige Pflaster die erkrankten Theile.

So pünktlich man mit dem Einnehmen und Eingeben der Medicamente ist, so wenig genau nimmt man es mit den übrigen Vorschriften. „Wir haben ganz pünktlich eingegeben“ heisst es im Vollbewusstsein der gethanen Pflicht, wenn der Arzt bedauert eine Abnahme der Temperatur nicht constatiren zu können, dass aber die gleichfalls verordneten kalten Einpackungen höchst mangelhaft applicirt sind, dass die nassen Tücher heiss anzufühlen sind und in der Eisblase warmes Wasser plätschert, ist Nebensache. Das Eingeben ist ja auch die mühelosesto Seite der Krankenpflege, so dass man es ausdrücklich verbieten muss den Kranken des Nachts des Medicinirens halber zu wecken. Hier und da hört man die Behauptung von dem Ausgiessen der Medicin, um den Arzt zu betrügen. Dem ist nur ein beschränkter Glaube beizumessen. In der Krankenkassenpraxis kommt es oft genug vor, dass die Arznei verdirbt, denn sie kostet nichts. Das Medicament, welches der Bauer dem Apotheker mit etwa zwei Mark bezahlt hat, wird bis auf den letzten Tropfen gebraucht und sollte er dem Patienten die Nase zuhalten müssen. Diätetische Vorschriften lässt man sich sehr gern geben, ohne sie zu beachten. Ist nach einer Magenblutung Saures, Fettes und jeder Alkohol untersagt, so kann man ihn kurz darauf vor Wellfleisch, sauren Gurken und obligatem Schnaps sitzen sehen. Von Besonderheiten wäre die durch ganz Thüringen behauptete Verschleimung beim Milchgenuss zu erwähnen. Die Milch wird deshalb mit Bronchitis behafteten Kindern allgemein entzogen. Sehr viel giebt der Bauer auf ein gewisses Individualisiren. Für ihn ist durchaus nicht ein Mensch wie der andere: „jeder Mensch hat seine Natur“.

Der ältere Bauer und noch mehr die Bäuerin ist deshalb sehr conservativ in der Auswahl des Arztes. Der ständig zu Rathe gezogene kennt einmal „ihre Natur“ und somit wird er beibehalten.

Bäuerliche Praxis ist leicht und schwer. Verordnet man in einem Typhusfall eine Mixtur nach der andern und lässt sie Tag für Tag in den Kranken hineingiessen, verschreibt man lediglich eine „Schmiere“ bei einer Subluxation und spart sich im ersten Falle die Bäder, die man selbst leiten müsste, im zweiten Verbände und Massage, so wird man Leute finden, welche mit dieser Behandlung wohl zufrieden sind. Will man indessen diätetisch sowohl wie therapeutisch seinem ärztlichen Gewissen vollauf Genüge thun und vorzüglich die heut zu Tage unerlässliche hydropathische Behandlungsweise nicht ausser Acht lassen, so hat man oft einen schweren Stand. Kann man doch drei Dörfer passieren ohne eine Badewanne zu finden. Mit welch' armseligen Mitteln muss man sich da behelfen, und welcher Widerstand wird aus Unkenntnis und verkehrter ängstlichsr Besorgnis diesem Zweige ärztlichen Handelns entgegengebracht.

Auf dem Lande tritt menschliches Elend viel nackter zu Tage als in der Großstadt. Hier lassen der Lärm des hastenden Lebens und die zahllosen Vergnügungen kaum eine Epidemie besonders bemerkbar werden. Bei der Eintönigkeit des Landlebens bilden Krankheitsfälle des eigenen und der Nachbarorte ein ständiges Gesprächsthema. Der Tod einer unter der Geburt verstorbenen Bäuerin alarmirt zehn Dörfer. Aus diesem Grunde ist der Landarzt eine bemerkte Persönlichkeit. Gut ist es, wenn der Bauer über ihn selbst hinter dem Schnapsglas in der Schenke mit Achtung redet, es wird ein viel besserer Wall gegen die Kurpfuscherei bleiben als jedes Gesetz

und jedes Verbot. Es ist nicht nöthig, dass der Arzt das verdorbene Hochdeutsch der Landbevölkerung redet, aber es muss ihm verständlich sein. Der Bauer muss sein Anliegen in seiner Art zu sprechen vortragen können. Sollte ihm das Hochdeutsch mühelos von der Zunge fliessen, so lässt man ihn dabei, muss aber insbesondere die Bäuerin nach Worten und Ausdrücken suchen, so muss man sie auffordern, bei ihrem Idiom zu bleiben. Dann werden sie gern kommen, um so mehr, wenn sie freundlich behandelt werden.

Unheilbarkeit eines Leidens und insbesondere das Alter mit seinen Beschwerden bedingen fast ausnahmslos ein Verzichten auf jede Geldausgabe für Arzt und Apotheker. Diese Resignation wächst mit der Zunahme der Arbeitsunfähigkeit. Ist der Zustand ein derartiger, dass nicht einmal mehr die Aufsicht über Haus und Hof, über Enkel und Urenkel geleistet werden kann, so überkommt die alten Leute das Gefühl der Ueberflüssigkeit im Hause: sie wünschen sich den Tod. Wenn sie nicht durch besonders hinzutretende Leiden der Umgebung lästig fallen, so wird ärztliche Intervention weder beansprucht noch angeboten. Man gebraucht die Kurpfuscher, Hausmittel und bei drohendem letalen Ausgang als letztes Medicament den Abendmahlswein. Gar mancher, welcher sich thurmhoch an Bildung und Charakter über dem Bauer wähnt, könnte sich an ihm ein Beispiel nehmen, wie man sich mit seinem Geschick abfindet, wenn es einmal nicht anders geht. Hier ist der Bauer der wahre Philosoph!

Anmerkungen.

1) Die Nachbarschaft von Brunnen, Abtritt und Miststätte auf den Dörfern ist bei der Besprechung des Abdomintyphus eine ständig wiederkehrende Klage in den Generalberichten über das Medicinal- und Sanitätswesen im Regierungsbezirk Erfurt, die von dem jeweiligen Medicinalbeamten zusammengestellt werden. Wenn man auch die Sterblichkeitsziffer der Krankenhäuser mit 2—4% nicht zum Vergleich heranziehen kann, so betrug noch 1882—85 die Mortalität in Thüringen 12—13%. Durch vielseitige Anlage von Wasserleitungen und durch Canalisation nicht nur in den Städten (z. B. Mühlhausen) sondern auch in den Dörfern ist die Mortalität auf 7—8% zurückgegangen.

2) Die mangelhaften Abortanlagen sind die Ursache, dass die von Menschen abgesetzten Proglottiden von den während des Ausmistens promenirenden Schweinen leicht gefunden werden.

3) Nach der Zählung des Thüringer Aerztevereins in den Jahren 1869—76 starben von den an Verdauungsstörungen und Atrophie erkrankten Säuglingen in den Gebirgsdörfern 4,15%, in thüringer Becken 10% auf dem Lande. Interessant ist aus dem Generalbericht über das Medicinal- und Sanitätswesen im Regierungsbezirk Erfurt (1875—86) der Vergleich der beiden Kreise Weissensee und Schleusingen, Weissensee mit der echt thüringer Bauernbevölkerung, wie sie im Texte geschildert werden und der Gebirgskreis Schleusingen mit seiner armen Kartoffeln essenden Bevölkerung. Beide Kreise hatten zufällig in diesen Jahren eine gleiche hohe Durchschnittsgeburtsziffer (38,91 p. m.) Die Sterblichkeit der Kinder unter einem Jahr war im Kreise Weissensee 8,67 p. m., im Schleusinger Kreise nur 5,90 p. m. — Seite 175 des Berichtes heisst es über die Kindersterblichkeit: Trotz ungünstiger wirthschaftlicher Verhältnisse und trotz der rauhen Gebirgsluft haben gerade die gebirgigen Kreise die niedrigste

Kindersterblickkeit, während in den mehr wohlhabenden und ebenen ackerbautreibenden Kreisen Weissensee, dem Landkreise Erfurt und Langensalza mit günstigen klimatischen Verhältnissen die Kinder in grösserer Zahl frühzeitig abzusterben scheinen.

Unter den Infectionskrankheiten ist der früher so häufige Milzbrand seltener geworden. In der Umgebung von Greussen konnten in einem ganz kleinen Bezirk innerhalb 13 Jahre 209 Fälle festgestellt werden. (Niolai, Erfahrungen und Notizen über Milzbranderkrankungen bei Mensch und Thier.)

4) Von allen Todesfällen kommen in Europa 25% auf die Säuglingssterblichkeit, in Thüringen 30—35%, besonders hoch in Altenburg und den benachbarten Industriebezirken. (Correspondenzblätter des allgemeinen ärztlichen Vereins von Thüringen 1899, Heft 4.)

5) Nach der preussischen Statistik von 1895—96 starben in der Provinz Sachsen, welche regionär an Thüringen participirt, von je 1000 lebenden Männern im Alter von

25—30 Jahren		30—40 Jahren		40—50 Jahren		50—60 Jahren	
Land	Stadt	Land	Stadt	Land	Stadt	Land	Stadt
4,7	6,0	5,5	8,0	9,7	14,2	19,6	26,7

Prof. W. Kruse kommt in seinen Untersuchungen „Ueber den Einfluss des städtischen Lebens auf die Volksgesundheit zu folgender Schlussfolgerung: vom kräftigsten Mannesalter (25—30) bis zum hohen Greisenalter (70—80) überwiegt die Sterblichkeit des männlichen Geschlechts in den Städten und zwar in den Städten jeder Grösse ganz bedeutend diejenige des flachen Landes. Die Differenz beträgt für Männer zwischen 30—60 Jahren 30—60% des ländlichen Sterbecoefficienten. Die Art der Beschäftigung in den Städten ist eben eine ungesundere als auf dem Lande. Ausser Tuberkulose, Krebs und Selbstmord kommen die Erkrankungen der lebenswichtigsten Organe der Lunge, des Herzens, der Niere und des Gehirns in den Städten viel häufiger vor als auf dem Lande. (Centralblatt für allgemeine Gesundheitspflege XVII. Jahrgang 1898.)

6) K. H. Lübben, Die Krankheiten Thüringens, giebt für 1869—76 folgende Zahlen an: ‰ der Gesammtmorbidität bei

Krankheiten der Verdauungsorgane für das Gebirge 1401, für das Becken 1659, indessen hinsichtlich der Athmungsorgane für das Gebirge 2317, für das Becken nur 1522.

7) Ueberhaupt leiden Landkinder mehr an Helminthiasis wie Stadtkinder. Eine in Prag (Epstein Prag 1891) angestellte Untersuchung von 300 Kindern, welche nachweislich Entozoen hatten, ergab, dass Dorfkinder in 57,31 %, Stadtkinder in 16,66 % mit Helminthen behaftet waren. Bei der Ungenirtheit auf dem Dorfe werden auch die Ascariseier überall abgesetzt.

8) In A. v. Gräfe's Archiv für Ophthalmologie (Band XVIII, II) werden die Provinz Sachsen, die thüringischen Staaten und die Provinz Hannover als ganz besonders vom Cysticercus heimgesucht bezeichnet. In Halle kamen von Januar 1877 bis Anfang August 1885 45 Fälle zur Operation. In „Die Parasiten des Menschen" von Küchenmeister und Zürn wird bei Besprechung der Cysticercen insbesondere Nordhausen in Thüringen hervorgehoben.

9) Bei den Kardialgieen muss stets eine Cholelithiasis in Verdacht kommen. So häufig wie die Steinkrankheit in Altenburg und Umgegend auftritt (F. Möller „Zur Frage der Häufigkeit der Harnsteine in Thüringen" Jena), so allgemein verbreitet sind die Gallensteinkoliken namentlich unter den Frauen in ganz Thüringen.

10) Prof. Kruse (Ueber den Einfluss des städtischen Lebens auf die Volksgesundheit) berichtet: „Das Resultat der Sterblichkeitsstatistik (in Preussen) scheint dafür zu sprechen, dass die Feldarbeit dem weiblichen Organismus nicht gerade zuträglich ist, wenigstens haben Bewohner des Landes im frühesten und höchsten Alter eine höhere Sterblichkeit als die Städterinnen. In dem Generalbericht über das Medicinal- und Sanitätswesen im Regierungsbezirk Erfurt für 1881—85 ergiebt sich aus den Mortalitätsziffern, dass von den Landbewohnerinnen relativ mehr sterben als von denen der Städte.

11) Dass die Retroflexionen in sehr vielen Fällen virginellen Ursprungs sind, ist auf dem Leipziger Gynaekologenkongress (Pfingsten 1897) bestätigt worden. In bäuerlicher Praxis kommen virginelle Fälle deshalb häufig zur Behandlung, weil die Retroflexionen Magen-, Kreuz- und Kopfschmerzen, Dyomenorrhoe im Gefolge haben und somit zur Feldarbeit untauglich machen.

12) Diese Ansicht, dass der erste Keim der Frucht ein Nichts, doch zum mindesten „noch gar kein Kind“ ist, erinnert an die „animatio foetus“ zur Zeit der Halsgerichtsorduung Karls V. War das Kind „noch nicht lebendig“ so trat bei der Fruchtabtreibung eine mildere Strafe ein. (E. Hofmann, Lehrbuch der gerichtlichen Medicin.)

13) Die Seltenheit der Syphilis auf dem Lande wird von Lübben „Die Krankheiten Thüringens“ pag. 63 bestätigt.

14) Im Jahre 1893 waren in der Klinik von Jena von 33 Fällen, in denen Zange angelegt werden musste, die Becken 22 mal einfach platt, 7 mal rhachitisch, 4 mal allgemein verengt.

Lübben giebt für Skrofulose und Rhachitis (Verhältnißzahlen auf 10000) für das Gebirge 177 für das Becken 214 an.

15) Das älteste derartige Buch fand ich in einem Dorfe bei Langensalza als heilig gehüteten Schatz. Es enthielt allerlei medicinische und wirthschaftliche Vorschriften des Chemikers und zeitweiligen Leibarztes eines Mainzer Churfürsten. Joh. Joachim Becher, gestorben 1682.

16) Das „beischlagen“ beruht darauf, dass je nach den Fieberschwankungen das Exanthem wechselweise schwinden und wiederkehren kann, insbesondere aber darauf, dass z. B. das normale Exanthem der Masern nach dem Tode nicht mehr zu erkennen ist.